

Titelbild: Peter de Jong
Stimmungsvolles Ambiente: Ende November lädt der Weihnachtsmarkt Besucher von nah und fern zum winterlichen Bummeln ein.



Inhalt

«Calling Jenatsch» ...

... lautet der Titel einer spannenden Sonderausstellung im Rätischen Museum über den umstrittenen Bündner Politiker Jörg Jenatsch.

4



Pascal Werner ...

... liebt alte Fotos. Als Geschäftsleiter der Fotostiftung Graubünden sorgt er dafür, dass wertvolles Bildmaterial nicht verloren geht.

11



Der Lange Samstag ...

... steht zum zehnten Mal vor der Tür. 15 Kulturinstitutionen laden Jung und Alt wieder zu einer vielseitigen Entdeckungsreise ein.

29



Das Theater Chur ...

... thematisiert in der Reihe «Welt in Chur» das Kriegs- und Flüchtlingselend und das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen in Europa.

32



Der Winter ...

... ist für Pflanzen und Tiere eine besondere Herausforderung. Wie sie die kalte Jahreszeit überstehen, zeigt das Bündner Naturmuseum.

35



... und ausserdem

- Culinarium – ein winterlicher Festtagsschmaus 7
- «Gault Millau» – von Auf-, Ab- und Neueinsteigern 24
- Mode & Style – farbenfroh in den Herbst 37

Qualtag

Man mag sich gar nicht vorstellen, wie langweilig diese Welt sein wird, wenn der amerikanische Wahlkampf in wenigen Tagen zu Ende gegangen sein wird (Futurum 2). Zwar mit dem schlimmstmöglichen Ausgang, aber es war schon immer so: Das Ende der Qual nennt sich eben Wahl. Die Amis lassen uns nach dem 8. November nicht mehr teilhaben an den neckischen demokratischen Gepflogenheiten, die ans Herz, die Nieren und manchmal auch an die Wäsche gingen. Wir werden uns wieder den einheimischen Trumps und Hilarien zuwenden, mit dem Vorteil, dass wir diese vor unserer Türe haben. Das Trumpf-Unternehmen in Grüşch profiliert sich mit Laserschneider, der US-Blondschopf als Aufschnneider. Und auch die Kandidatin und baldige Präsidentin Hillary muss ihre Wurzeln in unserer Gegend haben. Jedenfalls ist sie nach den Nonnen von St. Hilarien getauft, welche im Bistum Chur eine klösterliche Einheit bildeten. Und immerhin zwischen 1208 und 1347 mehrfach urkundlich erwähnt werden, bis das Kloster einging. Dass die aktuelle Hillary mit dem Einzug ins Oval Office des Weissen Hauses nicht in ein Kloster zieht, hat sie ihrem Mann Bill zu verdanken. Der schaffte es schon, dass das Büro des amerikanischen Präsidenten seit seiner Affäre mit der praktischen Monica Lewinsky «Oral Office» genannt wird. Entscheidend war dabei, dass Bill Clinton «kein sexuelles Verhältnis mit dieser Frau hatte». Kann man nachvollziehen, hatte ja Kennedy auch nicht mit Marilyn Monroe. Es waren doch alles nur verbale Ausrutscher, wie sie auch dem Stadtammann von Baden oder einem Parteipräsidenten an der Landammannfeier in Zug passieren können.

Leider werden wir jetzt nie erfahren, wie das Büro im Weissen Haus bei Donald Trump heissen würde. Im Film «Hallo, Mr. President» bezeichnet Michael Douglas das Oval Office

als «Freizeitraum», in «House of Cards» wird es zum «Intrigantenstadl» und bei Trump würde es wohl erweitert zur «Männergarderobe». Da ist es unbedingt hilfreich, wenn er betont, sein Video sei schon ziemlich alt und enthalte nur «locker room talk». Auch wenn sich nach einer solchen Aussage rund um den Globus Sportler echauffieren, weil in ihren Umkleidekabinen angeblich in keinem Fall so ein Scheiss geredet wird. Sie mögen zwar für ihre Garderoben die Hand ins Feuer oder wo immer auch hinlegen, von den Gesprächen eines geföhnten Twitterers haben sie keine Ahnung. Und von Garderoben auch nicht.

Dabei hat Donald Trump doch fast alles richtig gemacht. Keine Unterstützung durch die eigene Partei, keine Ahnung vom Establishment, keine Steuern bezahlt und mehrmals Pleite gemacht – ein Wahlsieg kann so einfach sein.

Nie war er Spitzenmann bei den Republikanern, nicht mal Funktionär, einfach nur der Donald Trump. Nur so kommt er durch, mit seinem einfachen Namen und noch einfacheren Gemüt. Hiesse er Arnold Schwarzenegger, wäre das noch besser, aber auch so kennt ihn jetzt die ganze Welt. Nicht wegen seines Sex-Appeals, den hat er nie für sich in Anspruch genommen.

Und es geht ihm ja auch um ganz etwas anderes. Wenn er sich damit rühmt, Frauen einfach drauflos zu küssen und schlimmer noch – mit ihnen Möbel einzukaufen –, dann geht es doch keineswegs um sexuelle Anziehung, sondern einzig und allein um Macht. Wer ein Star ist, hat Macht – anziehend muss er dann nicht sein, um sich auszuziehen.

Es geht ihm um den kleinen Mann mit der grossen Pumpgun, also um Herz und Menschlichkeit. In Zeiten, wo man diesem Wählerpotenzial die Waffe wegnehmen will, statt sie sinnvoll einzusetzen, etwa an der Grenze zu Mexiko (Selbstschutz statt sündhaft teure Mauern), ist eine Zuwendung an diese Gruppe die richtige Taktik. Und wenn das alles doch nicht hilft, kann er immer noch dem Mikrofon und der eigenen Partei die Schuld dorthin schieben, wo er sich ganz gut auskennt. Nämlich an den gleichen Ort, wo er sich seine Ambitionen auf eine Politikerkarriere demnächst hinstecken darf.

Stefan Bühler